©Bot. Arbeits- und Schutzgem. Bayer. Wald e.V. & Naturw. Ver. Passau e.V.;download www.biologiezentrum.at

Der Bayerische Wald	17 / 2 NF S. 31-32	Dezember 2003	ISSN 0724-2131

Der Sulfiderz-Bergbau von Maisried bei Böbrach im Bayerischen Wald

Fritz Pfaffl, Zwiesel

Das Gemeindegebiet von Böbrach ist reich an alten, aber auch an relativ neuzeitigen Bergbauspuren. Nirgends sonst im Bayerischen Wald – das Graphitbergbaugebiet von Hauzenberg bei Passau ausgenommen – sind auf kleinem Raum so viele Bergwerke betrieben worden, wie im Tal des Rothbaches. Allein zehn sind nachweisbar. Bei Maisried ging noch im ausgehenden Mittelalter, im Untergrund der dortigen Kirche Sankt Maria Magdalena, nach Gold und Silber führenden Schwefelerzen ein lebhafter Bergbau um. Bei Dirnau soll nach unbestätigten Überlieferungen in den Sanden und Schottern der Toteishügelfelder ebenfalls nach Gold gegraben worden sein. Südlich von Bärnerau, am Berghaus bei Auerkiel und bei Rettenberg wurde früher Quarz für die alten Glashütten zu Tage gefördert.

Über den alten Maisrieder Erzbergbau sind wenige verläßliche Geschichtsdaten bekannt, die ihn als wesentlich älter als den Bergbau am Bodenmaiser Silberberg erscheinen lassen. Auf der Suche nach Edelmetallen sind die Goldwäscher den Rothbach entlang gezogen und fanden so sicherlich auch das Erzvorkommen am Berghang bei Maisried. Die erste Zusammenfassung der in den Bergarchiven noch erhalten gebliebenen Beschreibungen des Böbracher Bergbaues sind Forstmeister Ludwig Wineberger zu verdanken. Er kam 1828 als Kontrolleur an das Forstamt Zwiesel alter Ordnung, wurde drei Jahre später dort Forstmeister, ging nach Passau und 1851 als Regierungsforstrat an die Regierung nach Regensburg. 1851 veröffentlichte er im Verlag Dietenberger & Dr. Breßl in Passau das Buch „Versuch einer geognostischen Beschreibung des Bayerischen Waldgebirges"

Über die Geschichte des Maisrieder Gold- und Silberbergbaues schrieb er darin: „Herr Bergmeister Rust aus Bodenmais teilte mir hierüber Folgendes mit: Über diesen sehr alten Bergbau sind nur wenige Notizen vorhanden. Maisried liegt wohl eine Stunde von den Magnet- und Eisenkies-Ablagerungen von Bodenmais entfernt. Die dortige Erzlagerstätte steht daher mit diesen nicht in Verbindung. Im Jahre 1749 war der Bergbau zu Maisried längst aufgelassen und in Verfall. In diesem Jahre trat eine Gesellschaft aus 63 Teilnehmern zusammen, um die „uralt sogenannte St.-Maria-Magdalena-Fundgrube zunächst diesem Filial-Gotteshause" wieder aufzugewältigen, nachdem schon um 36 Jahre früher unter kaiserlich-österreichiseher Administration eine andere zum nämlichen Zwecke sich vereinigte Gewerkschaft vom damaligen Stiftsinhaber von Bodenmais in ihrem Unternehmen gestört worden war.

Die neue Gewerkschaft hoffte auf edle Geschicke von silberhaltigem Gold („von einem weichen weißen Goldgehalt"), welche nach der seit vordenklichen Jahren schon gehenden Sage daselbst brechen sollte. Dieselbe kam auch wirklich mit ihrer Aufgewältigung bis vor Ort und traf einen Haupt- und Nebengang, dessen Erze nach einer vom damaligen Berggschworenen zu Bergreichenstein in Böhmen angestellten Feinprobe im Bergzentner 12 Loth und 2 Quintl güldisches Silber enthalten haben soll. In der Folge scheinen sich diese Probe und mehrere andere als unrichtig erwiesen zu haben und nur ein höchst unbedeutender Feingehalt in den Anbrüchen vorhanden gewesen zu sein, weßhalb die Gewerkschaft ihren Bau wieder aufgab. Früher, zur Zeit des uralten Betriebes, mag jedoch ein besserer Bergsegen den Fleiß des Bergmannes belohnt haben, denn die Kapelle zu Maisried, welche ihr Entstehen dem dortigen Bergbaue verdanken soll, war ziemlich gut dotiert und lieferte ihr Vermögen erst im Jahre 1804 zum Kirchenbaue von Bodenmais ab.

Die Untersuchungen über den Maisrieder Bergbau durch den Herrn Bergmeister Rust zeigten folgende Verhältnisse: In der Thalsohle des Rothbaches unfern Maisried, an dem nicht sehr steil ansteigenden rechten Gehänge, befand sich das Mundloch des alten Stollens, dessen Vorhandensein sowohl durch nicht unbeträchtliche vorderhalb liegende überwachsene Halden, als durch eine lange Binge sich kund gibt. Die Fortsetzung und Richtung des Stollens gegen das ansteigende Gehänge zu ist ferners durch haufiges Bingen, theils von Niederbrüchen des Stollens, theils durch dass Zusammenstürzen der Lichtschächte, bei welchen noch die ringförmige Halden zu erkennen sind, angezeigt.

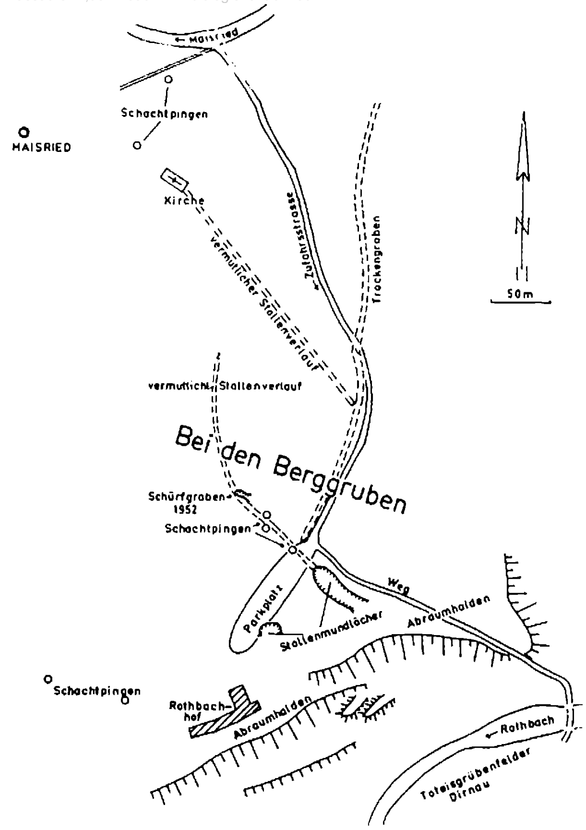
Der Stollen scheint ziemlich tief gegen Nordwest ins Gebirge eingedrungen zu seyn, da die Entfernung vom Stollenmundloch bis zur letzten Schachtbinge 200 Lachter betragen mag. Aus der Beschaffenheit der Halden ist wenig zu erkennen. Es findet sich unter der Bedeckung; mit welcher sie die Natur bereits bekleidet hat, blos verwittertes auf der Oberfläche zu thonigem Sande zerfallenes Gestein, welches früher Gneiß gewesen zu seyn scheint, aber keine Spur von Erzen. Etwas oberhalb des Stollenmundloches sind noch die Spuren eines Kanals und ein Stück Mauer sichtbar, welche von einem dort gestandenen Pochwerke herrühren sollen, was auch sehr wahrscheinlich ist, indem die dabei befindlichen kleinen Halden einen feinen Sand führen, welcher wohl Pochschlich gewesen seyn mag.

Ver. Passau e.V.;download www.biologiezentrum.at

Die erwähnte Gewerkschaft scheute allem Anscheine nach bei der Wiederaufnahme des alten Bergbaues die Aufgewältigung des Stollenniederbruchs vom Mundloche weg, saß mit einem neuen Mundloch etwas weiter thalabwarts am Gehänge an, und trieb von dort weg im frischen Gebirge ihren neuen Stollen gegen den alten in der Richtung hin, daß er mit diesem erst am Ende der Binge, wo also der alte Stollen noch im Gange stand, zusammentraf. Die hierdurch geschaffene Halde ist noch unbedeckt und besteht aus größeren Stücken eines Gneißes mit granitischen Abänderungen, welcher von der Bodenmaiser Gebirgsart mit dunklem Glimmer und rothen Granaten sich nicht sehr unterscheidet. Auf einer Schachthalde wurden einzelne Stücke von Quarz mit weißem Glimmer gefunden." soweit die Feststellung von Ludwig Wineberger.

Der Maisrieder Erzbergbau gehört also längst der Vergangenheit an. 1950 ließ der Bodenmaiser Betriebsleiter Hans Blendinger den Hauptstollen in Maisried nochmals öffnen. In der damaligen Notzeit dachte man daran, daß mit bisher unerforschten Erzvorräten ein abermaliger „Bergsegen" für die Böbracher Bevölkerung kommen könnte. Die Untersuchungsarbeiten wurden aber wegen Unwirtschaftlichkeit wieder eingestellt. Mit dem Neubau des Rothbachhofes an der Stelle der früheren Halden und des alten Pochwerkes wurden leider die Zeugnisse des Bergbaues beseitigt.

Am 3. August 2003 führte ich eine Exkursion des Naturkundlichen Kreises Bayerischer Wald mit 40 Teilnehmern zu den alten Bergbaustätten und zur inzwischen bestens renovierten Kirche von Maisried.



Bergbauspuren an der Sulfiderzlagerstätte in Maisried bei Böbrach im Rothbachtal

Literatur

PFAFFL, F. (1990): Zur Geologie und Mineralogie des Blattes Bodenmais 1:25.000 (Nr. 6944) im Bayerischen Wald. – Geol. Bl. NO-Bayern, 40, S. 123-172, Erlangen

PFAFFL, F. (1993): Die Mineralien des Bayerischen Waldes, Bd. 1 der Mineralogie Bayerns. – 291 Seiten, 4. Auflage, Morsak-Verlag Grafenau

Verfasser

Fritz Pfaffl
Pfarrer-Fürst-Straße 10
94227 Zwiesel

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Der Bayerische Wald

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 17_2

Autor(en)/Author(s): Pfaffl Fritz

Artikel/Article: Der Sulfiderz-Bergbau von Maisried bei Böbrach im Bayerischen Wald 31-32